

DIE ELSTERN
W.B.Ulmenau

© 2024 W.B.Ulmenau
Illustration: BUWOL

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99152-315-4



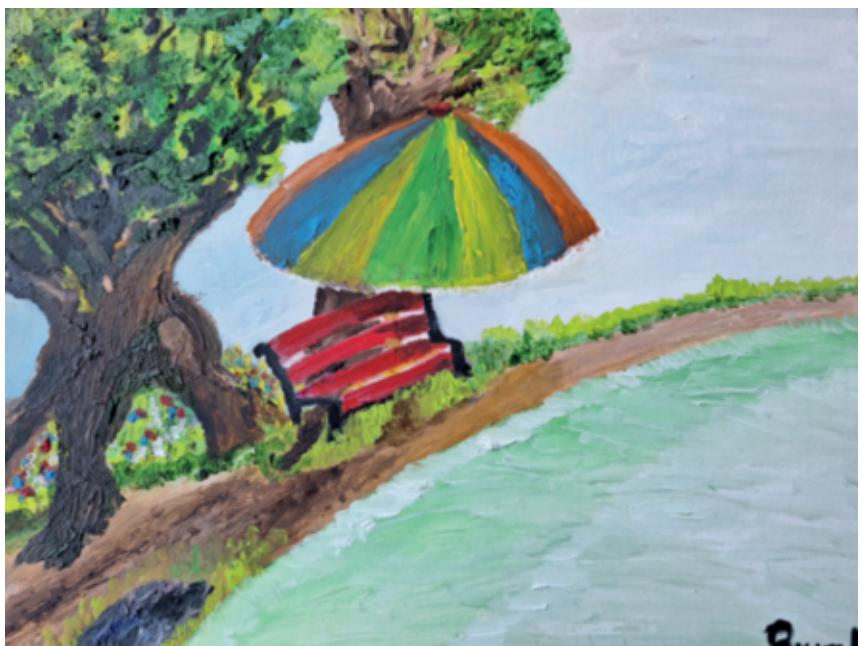
Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Angst

*Nebel legt sich dicht auf Licht,
Winde, welche dunkle Schwaden
lichten, diese gibt es nicht
und die Sicht ist nicht zu haben
auf das Untier, welches spricht:
»Dort hol' ich mir die Gedanken,
wo Gedachtes irrt allein,
frei gelassen hinter Schranken,
ohne je durchdacht zu sein.«*



Ich gehe gerne nach der Arbeit noch im nahen Stadtpark spazieren. Wenn ich den Schlüssel der Türe meines Spielwarengeschäftes zweimal umgedreht habe, beginnt der allerschönste Teil des Tages. Die Unsicherheit der Wetterlage zwingt mich zumeist, einen Regenschirm mit mir zu führen. Wenn ich also im Rhythmus meiner Schritte den Schirm wie einen Spazierstock einsetze, dann ist die Zeit der Muße gekommen, also jene Zeitspanne, in der ich versuche, möglichst zu dehnen und zu strecken. Ich wähne mich nie stolz oder glücklich, wenn mich meine Uhr drängt, nur die Übersicht über ein großes Volumen an Freiraum lässt mich ruhig und zufrieden durch die zu dieser Jahreszeit einschlafende Natur wandeln. Wenn jemand an mir vorbeiläuft, eine Ledertasche unter seinem Arm, mahnt mich kein schlechtes Gewissen, meinerseits irgend-einer Aufgabe nachzukommen. Der Herbst schickt meine Gedanken oft in eine nachdenkliche Phase. Die fallenden Blätter verwandeln meine Heimatstadt Wien in einen besinnlichen, geradezu festlichen Ort. Ich mag die Zeit, wenngleich mir im Sommer vor zwei Jahren eine Erfahrung zuteil wurde, die meine nach Struktur strebenden Gefühle durcheinanderbrachte, und zwar nachhaltig. Soll ich diese Geschichte wirklich erzählen, wird mir das Erlebte geglaubt werden? Ich kann es nicht sagen, ich weiß es schlichtweg nicht. Es war ein Sommertag, also die Temperaturen waren angenehm und meine Schritte lenkten in den Stadtpark. Es war nicht die Zeit, wo Mütter mit ihren Kindern mein Geschäft stürmten, um dies oder jenes zu erfragen: "Ich möchte meinen Sohn nur schauen lassen", gut, das ließ ich dann auch immer gerne zu. Nach der Versicherung, sich die Sache zu überlegen, ging dann meist die Kundschaft, ohne jemals wiederzukehren. Sie fragen nach jenem Tag im Sommer? Ich erinnere mich, es war auf einer Bank im Stadtpark, ein unschuldig wirkendes junges Mädchen saß in einem blauen Kleid und schien der Realität entrückt. Ich ging vorbei, vorerst nur, doch große blaue suchende Augen entschleunigten meinen Gang. Ich kehrte zu ihr zurück. Warum dieser plötzliche Sinneswandel? Ich kann es nicht sagen, ich weiß es nicht. Als ich vor der jungen Dame stand, fiel mir auch keine Begründung für mein Tun ein. "Guten Tag, junge Frau, mein Name ist Kunibert.", hörte ich mich selbst sagen. Mein hoher Wuchs hüllte die Frau vor der Sommersonne in einen dunklen Schatten. Mein grauer Hut verlängerte diesen noch weit in das durch die oftmals heißen Temperaturen verdornte Wiesenstück hinter der Parkbank. Die blauen Augen eines



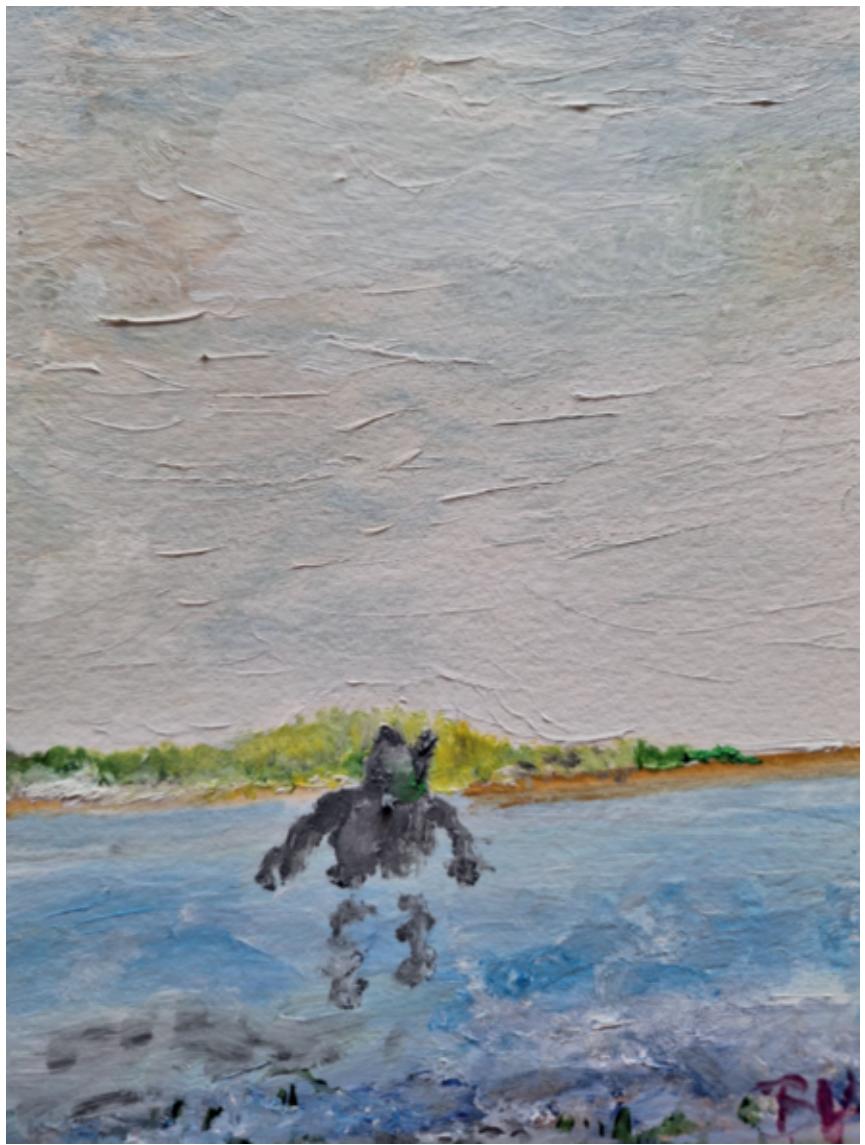
blassen Mädchens schauten mich in der Erwartung an, dass ich meinen Satz fortführen wollte. "Ich bin jeden Tag hier, doch habe ich Sie noch nie gesehen.", nahm ich den Gesprächsfaden wieder auf. Aber auch dieser Satz war bald beendet und zwei fragende Augen erwarteten mehr von mir. Die Situation entspannte sich letztlich doch und das Mädchen stieg endlich in einen Dialog ein. Ich war erleichtert, denn einige der Personen, welche mit einer Zeitung in der Hand meinem bisherigen Monolog offensichtlich gefolgt waren, setzten an, ihre vorgetäuschte Lesefreude einzustellen, um mich zu beobachten. In diesen unruhigen Zeiten saßen viele Männer mit Gazetten im Park, also konnte eine so junge Frau leicht auffallen und ein Fragen stellender alter Mann mit Hut ebenfalls. "Es würde mich freuen, wenn Sie sich zu mir setzen würden. Meine Zeit hier auf der Parkbank ist kurz bemessen, Herr Kunibert. Ihre Gesellschaft würde mir diese Zeit nützlich erscheinen lassen." Ich war ob der Offenheit der jungen Dame sehr erstaunt, selbst wenn mir diese etwas einfältig, fast plump erschien. Auf ihre Bitte hin setzte ich mich auf die Bank und legte den Hut neben mich. "Ich führe ein Spielwarengeschäft, ganz in der Nähe des Stadtparks. Sie sind natürlich meinem Kundenkreis altersmäßig längst entwachsen, aber sollten Kinder auf Sie warten, wäre mein Sortiment eine wahre Fundgrube für das nahende Weihnachtsfest." Manchmal führen voreilig aufgegriffene Gesprächsfäden direkt in eine Sackgasse. Unser Gespräch war unterbrochen noch bevor es so richtig begonnen hatte. Die junge Dame starre vor sich hin, ein verlegenes Lächeln verriet mir, dass eine peinliche Stille entstehen würde, wenn es nicht einer Seite gelang, das einseitige Gespräch fortzuführen. Die Hände der jungen Dame waren in ihrem Schoss ineinandergelegt. Ein Ruck schien plötzlich wie ein Stromschlag durch ihren Körper hindurch zu wirken: "Ich heiße Aurelia", stieß es unvermittelt aus ihr heraus. "Mein Nachname ist mir fast peinlich, deshalb wäre es mir angenehm, wenn Sie mich Aurelia nennen würden." Ich erhob mich und streckte ihr meine Hand entgegen: "Gut, sehr gut, dann bleiben wir in meinem Fall auch bei Kunibert", erwiderte ich ihre Handreichung: "Es ist angenehm", sagte das Mädchen, sich keinen Nachnamen merken zu müssen, da hat es der Mann, auf den ich warte viel schwerer. Jedem möchte er das Du-Wort antragen, aber keiner möchte es so wirklich annehmen, sein Name ist ja auch wirklich etwas unglücklich. Hubert Hubert, ich kenne sonst niemanden mit so einem Namen." Aurelia holte

zwei große Würfel aus einer Tasche ihres Kleides: "Ich träume viel, Kunibert, doch kann ich in meine Träume nicht bewusst eingreifen. Ich weiß manchmal nicht, ob ich gerade am realen Leben teilnehme oder nicht. Meine beiden Würfel können mir Klarheit darüber verschaffen, in welchem momentanen Bewusstseinszustand ich mich befinde. Es ist ein ganz einfaches Prinzip. Würfle ich mehr als einmal die Doppelsechs, befindet sich mich in einem Traumzustand. Nur in einem süßen Schlaf würfelt man viermal die Sechs in zwei Versuchen. Aurelia beugte sich von der Bank zum Asphalt und versuchte: "Siehst du, eine Vier und eine Drei, ich bin also hellwach und alles ist somit real." Aurelia würfelte noch einmal und wiederum kam die Doppelsechs nicht zustande. Nachdem das Mädchen wieder aufrecht auf der Bank saß, begann es die Würfel von einer Hand in die andere zu schubsen. "Ich habe mithilfe dieser Würfel stets die Sicherheit für mich hergestellt, zwischen den Realitäten unterscheiden zu können." Ich beobachtete das Mädchen von der Seite. Sie schien sich von einem Moment zum anderen wieder in sich zurückzuziehen. Die Offenheit, mit welcher sie mich aus meiner Verlegenheit bei der Begrüßung abgeholt hatte, war auf einmal weg. Ruhig nahm Aurelia die ursprüngliche Körperhaltung an, hielt unverändert die beiden Würfel in ihren Händen und gab so fast eine Wachsfigur ab, blass und gänzlich bewegungslos. Dieser Zustand hielt aber nicht lange an. Das schnell und unvermittelte Vertrauen des Mädchens in meine Person, ihr großes Mitteilungsbedürfnis war nicht versiegt, es pausierte nur kurz. "Ich habe ein Ruderboot", setzte das Mädchen wieder an. "Dieses Boot ist meine Freiheit, mein fahrbares Zuhause, weg von den Personen, welche mich in einer Zukunft festhalten wollen, die ich lieber als meine Vergangenheit sehen möchte. Jeden Abend ruderte ich früher den See hinaus, meinen Hund Z auf einer kleinen Sitzfläche am Bug. Wir waren ein unzertrennliches Paar, der kleine Terrier und ich. Die rote Leine, welche am Brustgeschirr befestigt war, lag bei unseren Ausfahrten lose am Boden. Meist fuhren wir den Lichtkegel entlang, welchen die Abendsonne auf das Wasser legte, hinaus bis in die Mitte des Gewässers. Z beobachtete meist die Fische, welche sich nahe der Oberfläche um das Boot tummelten. So lief eigentlich jeder Abend wie der vorangegangene ab. Wahrscheinlich wäre daran auch nie etwas zu ändern gewesen, wenn nicht plötzlich ein Segelboot, ein recht großes Schiff, unseren Kurs gekreuzt hätte. Ein lauter Gruß, ein Abendgruß, welcher wie ein Ton aus



den Mündern dreier Matrosen uns entgegenschallte, störte unser beider Eintracht bei dem Ausflug. Sie winkten uns zu, auch noch als immer kleiner werdender Punkt, der sich von uns weg bewegte. Z begann unruhig zu raunen, doch ich konnte keinen Grund für sein Verhalten finden. Erst als ich die Ruderblätter einholte und mich auf wackeligem Boden zum Bug hin bewegte, erkannte ich den Grund der Erregtheit meines Gefährten. Ich beugte mich über die Schiffswand und glaubte, Wörter aus dem See zu vernehmen, gerade so, als ob Fische im See zu uns sprechen würden. Ich kann mir im Nachhinein nicht erklären, was mich dazu getrieben haben mochte, aber ich packte ein Ruder und schlug damit mehrmals auf die Wasseroberfläche. Eine Handlung, mit welcher ich die Stimmen im See zum Schweigen bringen wollte. Ich war so nervös und verwirrt, dass ich mich erst nach Minuten meiner Würfel besann. Sollten die Laute letztlich nur der Trug eines Traumes oder womöglich das Klagen von Fischen sein? Das Ruder legte ich zurück in das Boot und begann auf der Ruderbank zu würfeln. Zuerst fielen die beiden Würfel mit fünf und drei Augen nach oben, dann mit zwei und sechs. Ich konnte also sicher sein, nicht zu träumen. Z setzte an, von einem Rauen zu einem Bellen überzugehen. Wir waren beide etwas gereizt, ein Umstand, der mich veranlasste, mich von dieser Stelle des Sees schleunigst entfernen zu wollen. Das wollte ich, das hatte ich auch fest beschlossen, doch da lag sie auf einmal vor uns, die Insel, welche ich nicht kannte. Ich wusste gar nicht, dass diese Insel existierte, ich erkannte zu diesem Zeitpunkt auch nicht, wie sich gerade vor mir meine zukünftige zweite Heimstätte ausdehnte. Die Neugierde ließ mich von meinem Vorsatz, mit dem Boot zu wenden, sehr schnell abkommen, wollte ich doch das Innere dieses neu entdeckten Stück Landes erkunden. Ich ruderte, soweit es die Sträucher zuließen, welche das Ufer säumten, an die Insel heran und befestigte das Boot an einem der Äste, die weit in die Wasserfläche hineinragten. Wieder festen Boden unter den Füßen ging es auf der Insel voran. Z zerrte an der Leine und ich stolperte die Schräge der Böschung entlang. Wir hielten kurz inne, als Z eine rote Sitzbank erspähte, auf der jemand saß. Wir gingen in Richtung der Rast in der Hoffnung, dort weitere Wegangaben zu erhalten. Auf der Bank saß ein dicker Mann im schwarzen Anzug mit einem prall gefüllten Koffer, welchen er zwischen den Beinen eingeklemmt hielt. Mit einem riesigen weißen Tuch wischte er sich den Schweiß von der Stirne. Noch

bevor ich zu einer Frage ansetzen konnte, nahm er seine schwarze Melone vom Kopf und stellte seinerseits Fragen. Er wollte wissen, ob wir ihn abholen kämen, um ihn auf das Festland zu bringen. Mit dem großen Tuch wischte er sich abermals über den Kopf, dessen Bedeckung er schließlich neben sich platzerte. Er wartete, nach eigenen Angaben, schon eine geraume Zeit auf die Möglichkeit einer Überfahrt. Seine Unterlagen zur Planung eines Insektenzoos würden mitunter die Fassungskapazität seines Koffers über die Maßen beanspruchen. Ich setzte mich neben den Mann, um nach den Anstrengungen der Anlandung etwas zu verschraufen. Die rote Leine hielt ich kurz, um Z daran zu hindern, seinen Wirkungskreis auf der Insel durch ständiges Zerren daran zu erweitern. Es gäbe so viel noch zu tun, erzählte mir der kleine Mann, aber er säße hier fest, da es ihm als Nichtschwimmer unmöglich sei, das andere Ufer samt Koffer zu erreichen. Immer wieder wischte er sich mit dem Tuch über den Kopf. Ich wollte nicht wirklich dieses kugelrunden Wesen auf meiner Rückfahrt mitnehmen. Er schien sehr schwer zu sein und außerdem ständig zu schwitzen. Die kleine Sitzmöglichkeit im Bootsscheck war vielleicht diesen Körpermaßen gewachsen. Ich konnte diesem Herrn seinen Wunsch nicht wirklich abschlagen, stellte jedoch den Zeitpunkt der Rückfahrt noch in Frage. Ich verabschiedete mich von ihm und ging weiter, konnte aber bei einem Blick zurück beobachten, wie er sich auf der Bank hinlegte und den Bauch in ungefähr dieselbe Höhe streckte, die er auch im Sitzen als ganze Person erreichte. Plötzlich spürte ich einen heftigen Schlag an der rechten Schläfe. Zusammengesackt verlor ich für kurze Zeit die Besinnung. Als ich wieder zu mir kam, saß Z neben mir und starre mich an, wie ich nahe der Wurzeln eines Baumes auf dem Boden lag. Ich fühlte warmes Blut meine rechte Gesichtshälfte hinunterrinnen. Neben mir lag ein großes Vogelnest auf dem Boden. Die Annahme, dass ich gegen den Baum gelaufen wäre und das Nest durch den Anprall jeden Halt in den Ästen verloren hätte und dadurch heruntergestürzt wäre, ließ mich sorgenvoll in dasselbe nach verbliebenen Jungvögeln schauen. Was ich erblickte raubte mir fast zum zweiten Mal die Sinne. Bis zum Rand war das Nest mit kleinen Silbermünzen gefüllt, Gott sei Dank waren keine Jungvögel zu finden. Ich stopfte hastig diesen wertvollen Fund in die Taschen meines Kleides. Noch leicht schwindelig kam ich wieder auf die Füße. Seit diesem Moment wurde ich übrigens von Elstern mit ihrem Gekrächze verfolgt, wo immer ich hinging. Mein



FL

treuer vierbeiniger Gefährte hatte seinen Beobachtungsposten noch nicht verlassen, die rote Leine lag lose neben ihm und ich hatte Mühe diese wieder zu ergreifen. Nach nur wenigen Schritten wurden wir allerdings nochmals von einem kleinen, ebenfalls sehr rundlichen Herrn aufgehalten. Er hatte ein weißes Sakko an und eine unglaublich hohe Kochmütze. Obschon ich ihn an Körpergröße bei weitem übertraf, übertrugt er mich mitsamt seiner riesigen Kopfbedeckung wiederum um einiges. Er schien ob meiner Verletzung sehr besorgt und bot mir an, ihm in sein Haus zu folgen. Trotz meines anfänglichen Sträubens bestand er darauf, allein schon deshalb, weil er mir jede Mahlzeit aus seinem Hut zaubern konnte, die ich zur möglichst schnellen Rückgewinnung meiner Kräfte benötigen würde." Das Mädchen sah mich an, in Erwartung einer Reaktion. Nun, ich wusste nicht so recht, was ich sagen sollte, so legte ich meine beiden Hände auf den Schirm und stützte mein Kinn darauf. Mir hatte der Teil mit den Silbermünzen an der Geschichte am meisten imponiert. Warum erzählte mir Aurelia das alles? Es musste doch einen Grund geben, einen tieferen Sinn, welcher ihr Gemüt so bewegte, dass sie mir, einer ihr völlig fremden Person, diese Erlebnisse förmlich aufdrängte? Neben mir saß eine sehr junge, eher farblose Frau, in deren Gesicht noch kein Alter, keine Krankheit oder eine schlechte Erfahrung Falten gezeichnet hatten. Sie spielte mit ihren Würfeln in den Händen, gerade so, als ob sie sehnlichst die zwei Doppelsechser erwarten würde. "Dieser kleine Mann", setzte sie auf einmal fort, "dieser kleine Mann mit seiner Kochmütze hatte nicht einmal einen Namen, den er mir verraten wollte. Er kochte unglaublich gut und mehrmals am Tag, indem er jeden meiner Wünsche umgehend auf seinem Speiseplan notierte. Die Zutaten verbarg er zum größten Teil unter seiner Kochmütze." Wiederum hielt sie in ihrem Gesprächsfluss inne. Ich stützte meinen Kopf noch immer auf die Hände und versuchte diese seltsame Geschichte geistig zu verarbeiten. "Was hatte es eigentlich mit den Stimmen aus dem See auf sich?", fragte ich, nachdem meine Einschätzung des Gehörten eher ins kindliche und naive tendierte. "Diesen Stimmen schenkte ich keine Beachtung, meine Aufgaben auf der Insel nahmen mich voll in Anspruch.", antwortete Aurelia. Ich gab meine eingenommene Sitzposition nicht auf, jedoch hätte ich mir zu diesem Zeitpunkt gerne die Würfel des Mädchens geborgt. Nach einigen Minuten des Schweigens bat ich sie, mir doch etwas Näheres über ihre Arbeit auf der Insel zu erzählen. Ich war

unverheiratet und somit wartete niemand zuhause auf mich. Das Mädchen begann mir von ihren Vorhaben zu erzählen, über jedes einzelne ihrer Projekte. Der Abend war noch jung, die Sonne spendete auch noch genug Licht und ihr Termin mit Hubert Hubert schien noch nicht gekommen zu sein. Eine Sache beunruhigte sie, es waren die Nächte in ihrem Zimmer. Das Häuschen auf der Insel, in welchem sie wohnte, bot nicht wirklich Schutz vor dem Ungeheuer der Nacht, welches aus dem Dunkel zu hören war. Die Richtung, aus der die unheimlichen Geräusche kamen, war Südwest und genau diesen Namen verlieh sie dem Untier. Aurelia hatte viel zu erzählen, es lag ihr so viel am Herzen, dass ihr Mitteilungsbedürfnis unerschöpflich schien. Plötzlich sprang Aurelia auf: "Ich muss gehen, ich habe schon viel zu viel Zeit verloren. Ich darf Hubert nicht warten lassen." Sie schickte sich an loszugehen, als ich mir von ihr ein unbedingtes Wiedersehen erbat. Sie drehte sich um und gab mir die Würfel aus ihrer Tasche. Dann entschwand sie meinen Blicken Richtung Parkausgang.

Der nächste Morgen war ein Sonntag. Ich setzte mich auf meine Bettkante und überdachte das seltsame Gespräch des Vortages. Nicht ich hatte Fragen gestellt, sondern mir wurden Antworten gegeben, mehr als ich mir je erwartet hätte. Langsam ging ich Richtung Badezimmer, vielleicht konnte es dem Duschwasser gelingen, mich in einen neuen Tag voller Frische zu geleiten. Unter einem nassen Schauer von oben entstanden mir oft die anregendsten Ideen. Ich dachte an das Ungeheuer Südwest. Mich verwunderte, dass mir diese junge Dame solch seltsame Geschichten aufgetischt hatte. Südwest, wie mag wohl ein Monster mit so einem Namen aussehen. Ich nahm mir vor, nachdem ich meine Morgenroutine beendet hatte, dem Ungeheuer ein Gesicht zu geben. Sehr schnell sollte mir ein taugliches Abbild gelingen, doch es war nicht wirklich gekonnt gezeichnet. Ich war schon fertig angezogen, als mich ein Bellen an der Haustüre aus meinen Gedanken holte. Nachdem ich die Türe geöffnet hatte, war ich sehr überrascht. Ein kleiner Terrier sprang an mir hoch. Trotz der prüfenden Blicke konnte ich kein Halsband und schon gar keine Erkennungsmerke an dem Tier sehen. Der Vierbeiner huschte ungebeten zwischen meinen Beinen durch in das Wohnzimmer, wo er schwanzwedelnd stehen blieb. Wiederum begann er zu bellen, was mir natürlich keineswegs Auskunft darüber gab, wem er gehören



könnte. Ich beschloss, seiner Herkunft nicht weiter nachzugehen und ihn zu adoptieren. Der Name Z war schnell gefunden, auch die Einsicht, dass es sich bei dem Terrier mangels Halsband oder Brustgeschirr um ein Findelkind handeln müsse. Das schöne Wetter bestach und forderte Aktivitäten ein, mit meinem neuen Gefährten Z. Als erstes musste ein Brustgeschirr mit einer Leine gefunden werden, also trachtete ich, meine Garderobe schnell und korrekt auszuwählen und den kleinen Terrier in einem Einkaufskorb unterzubringen. So konnte ich den Hund zu einer nahen Tierhandlung transportieren, von der ich wusste, dass der Besitzer auch sonntags zu erreichen war. Ein Brustgeschirr samt dazugehöriger roter Leine waren schnell gefunden. Es war zu befürchten, dass es an diesem Tag noch sehr heiß werden dürfte, deshalb wollte ich ausnahmsweise ohne meine graue Melone unterwegs sein. Ich beschloss, mit meinem neuen Gefährten in den nahen Stadtpark zu gehen. Z zerrte heftig an der Leine und ich dachte daran, wie viel Mühe mir wohl noch ins Haus stünde, diesen Hund zu erziehen. Ich wusste eigentlich nichts von ihm, nicht einmal das Geschlecht. Gut, ein scharfer Blick eines Hobbyzoologen genügte, um mir Klarheit darüber zu verschaffen. Eines ließ mich noch nachdenklich werden. Ich hatte eine Parterrewohnung mitten in der Stadt. Wie war das Tier wohl beim Eingangstor hineingekommen? Wer hatte dem Vierbeiner Einlass gewährt? Der Hausmeister war es sicher nicht. Ich wollte mir keine weiteren Fragen bezüglich Z stellen, dazu war ich mit ihm zu glücklich und ich wollte absolut keine Veränderung des Ist Zustandes. Endlich musste ich nicht mehr alleine durch den Park gehen. Ich lenkte meine Schritte zum Tanzrondell, welches sich beim neu angelegten Teich des Stadtparks befand. Die meisten Tische dieses Lokals waren bereits besetzt. Z und ich hatten trotzdem schnell einen Platz gefunden, sogar einen recht guten mit Rundumblick hin zur Tanzfläche wie auch zum Publikum, allerdings direkt vor dem Orchester. Ich spürte in meiner rechten Hosentasche die Würfel, doch wollte ich mir nicht durch ein Experiment den schönen Tag verderben. Die Realität, in welcher ich mich gerade befand, war sehr schön und sollte sich nicht als ein Traumgebilde herausstellen. Eine Dame in einem bodenlangen Kleid mit Pailletten eröffnete mit einer kurzen Ansprache das Konzert, indem sie den Dirigenten des Orchesters vorstellte. Langsam füllte sich die Tanzfläche. Zaudernd ließen sich immer mehr Frauen von ihren männlichen Begleitern nach vorne führen, um sich dort zu zweit dem Rhythmus

hinzugeben. Z lag zu meinen Füßen, die rote Leine hatte ich um einen der Sesselfüße gebunden. Ich beobachtete die Paare, welche es gewagt hatten, vor Publikum sich zur immer schwungvoller werdender Musik zu bewegen. Zeit vergessend ignorierten sie die Blicke, die jeden ihrer Schritte beobachteten.

Aufbruch

Den Koffer zur Verstauung
von dem, was mich mal band
an meine Weltanschauung,
hielt ich in meiner Hand.

Es drängte mich zu neuen
Gedanken die erdacht'
so konnte ich mich freuen,
dass Altes mir nur Fracht.

Das Alte fehlt im neuen Morgen
und hält sich nur im Gestern wach
es ist der Teil von jenen Sorgen,
die ich mir nicht mehr mach.

"Oh, Sie haben noch nicht bestellt, Sie sehen sehr hungrig aus", stand plötzlich ein kleiner Mann mit einer riesigen Kochmütze vor mir. Bitte wählen Sie, was immer Sie möchten, worauf Sie Lust haben, bei mir bekommen Sie alles schnell und frisch. Ah, ich seh', Sie suchen nach einer Karte, aber bei mir wird bestellt, was einem gerade einfällt." Ich muss etwas verlegen gewirkt haben, denn erst auf die zweite Frage hin bestellte ich mir einen Aperol. "Oh das ist gut, sehr gut, da muss ich nicht so viel laufen." Weg war er und ich saß da mit Z, direkt vor mir das Orchester. Der Herr mit der hohen Kochmütze blieb aber nur kurz verschwunden: "Da bin ich wieder mit Ihrer Bestellung. Sie müssen das ausgetrunkene Glas nur in die Luft heben und ich komme ich wieder." Einige Leute tanzten ausdauernd zu den schwungvollen Klängen des Walzers, waren in den Tanz vertieft und ließen die für sie verschwom-



men wirkende Umgebung an sich vorbeiziehen. Ich war in Gedanken vertieft, denn der Tag hatte für mich seltsam begonnen. Mein Beschluss stand fest, ich wollte diese Insel von Aurelia besuchen, es stellten sich mir jedoch einige Fragen, eine davon war, wo ich suchen sollte. Kaum hatte ich das Glas gehoben, stand der Mann mit der hohen Mütze wieder neben mir. Nachdem ich zwar nichts mehr bestellt aber alles bezahlt hatte, verfolgte ich meinen festen Vorsatz, diese Insel zu finden. Z zerrte so stark an der Leine, dass er mir praktisch die Richtung vorgab.

Schließlich erreichte ich ein großes Gebäude, den Bahnhof, von dem ich annahm, dass er der richtige für mein Reisevorhaben war. "Endlich, Sie kommen spät", lief mir ein kleiner Mann entgegen, nahm meine Hand und zog mich weiter, bis wir vor einem prall gefüllten schwarzen Koffer standen. "Ich habe bereits unsere Fahrkarten, wir werden von einem Boot erwartet. Kommen Sie, beeilen Sie sich, es drängt die Zeit. Endlich in unserem Zugabteil angelangt, stieg er auf einen der Sitze und schwang den Koffer auf die vorgesehene Überkopf Ablage. "Setzen Sie den Hund bitte zum Fenster, er sieht sich gerne die Landschaft an." Der kleine Mann setzte den Hut ab und wischte sich mit einem großen weißen Tuch über den Kopf. Er setzte sich auf die Seite des Abteils, wo sich die Schiebetüre befand. Er nahm aus seiner Sakkotasche einen Apfel sowie ein kleines Klappmesser und begann, diesen zu schälen. Er musste bei seinem Vorhaben nicht ein einziges Mal auf seine Tätigkeit achten, sondern beobachtete durch die verglaste Tür und das Zugfenster das Bahnhofsgelände. "Er müsste eigentlich jeden Moment eintreffen", sagte er vor sich hin und behielt auch recht. Die Schiebetür des Abteils wurde aufgezogen und herein kam ein Mann mit einem riesigen Rucksack, aus welchem Teile von Kochlöffeln und andere Kochutensilien hervor lugten. "Ich bin so schnell ich konnte gekommen", sagte er und setzte sich mir gegenüber, nachdem er sich seines Rucksacks entledigt hatte, nicht ohne auf die Sitzbank steigen zu müssen, um sein Reisegepäck zu verstauen. Aus seinem weißen Sakko kramte er einen Apfel und ein Klappmesser hervor, um es seinem Sitznachbarn gleich zu tun. "Bis wir das gegessen haben, sind wir auch schon am Zielbahnhof", sagte der neu hinzugekommene Herr und lächelte mich an. In einem kurzen Augenblick, zu dem ich mich unbeobachtet fühlte, würfelte ich auf der Polsterung der Sitzfläche, nur um sicher zu gehen, dass ich mich in einem Wachzustand befand. Der Zug wurde langsamer und wir fuhren

in einen Bahnhof ein. "Tsitsi See, wir müssen uns beeilen, aus dem Zug herauszukommen", wurde ich gedrängt. Z war nicht von seinem Sitzplatz wegzubekommen, also musste ich ihn aufheben und mit ihm schleunigst aussteigen. Der Bahnhofswärter half den beiden Männern die hohen Stufen hinunter, um dann kurz darauf seine Trillerpfeife zur Weiterfahrt zu bemühen. Die Lokomotive fuhr ab und wir standen alleine mitten auf dem Bahnsteig. "Kommen Sie, wir dürfen keine Zeit verlieren", nahm mich der Mann mit dem schwarzen Anzug wieder an der Hand und zog mich aus dem Areal. Endlich konnte ich den See erblicken, doch die Hand, die mich zog, ließ erst los, als wir auf einem langen Holzsteg standen, an welchem seitlich ein langes Segelboot vertäut lag. Drei kleingewachsene Männer im Matrosenanzug halfen uns, ein Teil einer nun siebenköpfigen Mannschaft zu sein, indem sie uns beim Einstiegen in das Holzboot unterstützten. Die Segel wurden sehr schnell klar gemacht und bald ging es mit hoher Geschwindigkeit den Wellen entgegen. Nach wenigen Minuten konnte ich die Insel sehen, von der Aurelia erzählt hatte. Der Mann im schwarzen Anzug saß Steuerbord und zeigte in die Richtung zur Insel, in welche ich ohnedies die ganze Zeit geschaut hatte. Ganz vorne am Bug war Z, ihm schien der ungewöhnlich starke Wellengang nichts auszumachen. Endlich hatten wir die Insel erreicht. Die Matrosen halfen der Mannschaft von Bord zu kommen. Zu meiner Freude waren überall, soweit das Auge sehen konnte, Blumen auf der Insel gepflanzt. Wir gingen wenige Minuten ins Innere der Insel. Bei einem Häuschen, welches ich aus Aurelia's Erzählungen her kannte, dem scheinbar einzigen auf der Insel, klopfte ich an und war nicht wirklich erstaunt, als mir die unscheinbare junge Aurelia öffnete. "Gut, dass du hier bist, wir brauchen deine Hilfe gegen Südwest, das Ungeheuer, welches jede Nacht zu hören ist. Wir brauchen dich für unser Projekt "Insektenzucht". Ich habe das Gästezimmer bereits für dich vorbereitet. Bitte bleibe diese eine Nacht."



Mein Zimmer war eher klein und schlicht, ein Tisch mit einem Sessel und ein Bett, mehr war da nicht. Ein kleines Fenster war Richtung Westen gerichtet, ich hatte Ausblick auf den See und ein kleines Ruderboot, welches an einem überragenden Ast befestigt war. Ich setzte mich aufs Bett und betrachtete meine mitgeführte Zeichnung von Südwest, die ich in meiner Westentasche hatte. Z lag zu meinen Füßen und schaute zu mir herauf. Er erwartete sich offenbar, dass wir diese Insel endlich erkunden würden. Mein treuer Gefährte begleitete mich mit lautem Gebell bis vor das Häuschen. Mir fielen sogleich wieder die vielen Blüten in den Wiesen auf, welche die Wildbienen der ganzen Umgebung mit ihrem Nektar anlockten. Um jeden Baumstamm der Insel war ein halbkreisförmiges Gehäuse bei der Wurzel montiert, direkt auf dem Waldboden aufgesetzt. Ich wanderte mit Z zu jeder dieser kleinen Vorrichtungen und bemerkte, dass überall eine andere Käferart untergebracht war. Es mussten hunderte verschiedene Käfer sein, die auf diese Art vor Fressfeinden geschützt waren. Die Oberseite dieser Gehäuse war aus Glas, wodurch das Innenleben desselben für interessierte Beobachter sichtbar gemacht wurde. Die ganze Insel mutete mich wie ein einziger Insektenzoo an. An jedem Baumstamm wurde mit einem Schild die Art der im Gehäuse befindlichen Käfer beschrieben. Es war inzwischen